

Nationale Forschungsschwerpunkte an der Universität Basel

Autor(en): Roselind Lieb, Gottfried Boehm

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2006

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/b47ce35c-ec8a-4f11-a9cb-89cc35c3d8f6>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Nationale Forschungsschwerpunkte an der Universität Basel

«sesam – Swiss Etiological Study of Adjustment and Mental Health» und «Bildkritik» stellen sich vor

Roselind Lieb, Gottfried Boehm

Das Programm Nationale Forschungsschwerpunkte (NFS) des Schweizerischen Nationalfonds fördert seit 2001 langfristig angelegte Forschungsvorhaben zu Themen von strategischer Bedeutung für die Zukunft der schweizerischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft. NFS sind jeweils an einer Hochschule oder einer anderen profilierten Forschungsinstitution angesiedelt. Neben den Forschungsgruppen dieser «Heiminstitution» verfügt ein NFS über nationale und internationale Netzwerke: Während nationale Partner in der gesamten Schweiz sich an der Forschung beteiligen, sind hochkarätige, internationale Forschungsgremien vorweg für die Beurteilung und Sicherung der wissenschaftlichen Qualität zuständig.

Drei Hauptaspekte prägen die NFS, wie sie die Universität Basel mit «Bildkritik», «sesam» und «Nanowissenschaften» erfolgreich etablieren konnte:

1. exzellente und international wahrnehmbare Forschung,
2. Wissens- und Technologietransfer,
3. Ausbildung und Frauenförderung.

Die NFS sollen zudem zur besseren Strukturierung der schweizerischen Forschungslandschaft beitragen. Die Bundesbeiträge an die NFS werden vom Parlament bestimmt. Zusätzlich werden sie durch Eigenmittel der Hochschulen und durch Drittmittel finanziert.¹

Im Folgenden stellen sich die beiden 2005 der Universität Basel zugesprochenen NFS «sesam» und «Bildkritik» vor.

«sesam» – auf der Suche nach dem Ursprung seelischer Gesundheit

Was erhält uns seelisch gesund, was macht uns krank? Der NFS «sesam – Swiss Etiological Study of Adjustment and Mental Health», welcher vom Schweizerischen Nationalfonds und anderen Trägern finanziert wird, geht dieser Frage nach. An der Universität Basel entsteht ein Kompetenzzentrum für die Erforschung seelischer Gesundheit.

Fast die Hälfte aller Menschen in der Schweiz leidet im Laufe ihres Lebens mindestens einmal an einer ernsthaften psychischen Erkrankung; dies zeigt die Statistik des Schweizerischen Gesundheitsobservatoriums Obsan. Oft finden diese Menschen kaum mehr Freude am Leben und können ihren Alltag nicht mehr bewältigen.

Um dem entgegenzutreten, hat der Bundesrat die Verbesserung der seelischen Gesundheit zu einer der grossen Zukunftsaufgaben für die schweizerische Gesellschaft bestimmt. Im Rahmen des NFS «sesam» soll erforscht werden, welche Faktoren uns psychisch gesund erhalten und welche zu einer psychischen Erkrankung führen.² Die Basis dazu liefert eine Studie, die auf 20 Jahre angelegt ist und 3000 Familien in der Deutschschweiz und der Romandie einbezieht. Dabei werden Forschungsprojekte der Psychologie, der Medizin, der Biologie und der Soziologie miteinander verbunden. Die Untersuchungen werden nach neusten Methoden durchgeführt und knüpfen weltweit an verwandte Studien an. Die Ergebnisse sollen neue und bessere Grundlagen für die Behandlung und Prävention seelischer Krankheiten liefern.

Mehrere Schweizer Universitäten und Kliniken beteiligen sich an «sesam»; die Führung liegt bei der Universität Basel. An der Birmannsgasse 8 befinden sich die Geschäftsstelle und das Forschungszentrum. Hier laufen die Fäden des Projekts zusammen. Expertengruppen müssen koordiniert und der Ablauf der Studie muss sorgfältig vorbereitet werden, denn ein Forschungsprojekt dieser Dimension und Komplexität hat es in der Schweiz wohl noch nie gegeben: 3000 Kinder sollen vom Mutterbauch bis ins Erwachsenenalter wiederholt beobachtet, befragt und untersucht werden, samt ihren Müttern, Vätern und Grosseltern. Rund zwei Dutzend «sesam»-Mitarbeitende, darunter leitende Akademiker, Doktorandinnen und Studierende, arbeiten seit dem 1. Oktober 2005 an der Realisierung der Studie.

An die Hauptstudie sind mehrere Teilstudien mit speziellem Schwerpunkt angegliedert. So wird zum Beispiel der Einfluss von Stress während der Schwangerschaft auf das Kind untersucht. Auch diese Projektteile müssen geplant und aufeinander abgestimmt werden – von den Aufklärungsbroschüren über die Fragebogen bis zur Schulung der Betreuer der «sesam»-Familien. Das gesamte Konzept muss zudem von den zuständigen Ethikkommissionen geprüft und bewilligt werden; erst dann können die Untersuchungen mit Menschen beginnen.

Wie jede frühere Studie, die die Verbesserung unserer Gesundheit zum Ziel hatte, ist «sesam» auf Kinder, Eltern und Grosseltern angewiesen, die freiwillig an den Untersuchungen und Befragungen teilnehmen. Von den Erkenntnissen der Studie sollen künftige Generationen profitieren.

Roselind Lieb

«Bildkritik» – das Haus der Bilder

Der aufmerksame Spaziergänger, der sich entlang Basels ältester Achse, durch die Rittergasse, über den Münsterplatz zum Rheinsprung hin bewegt, wird hinter der langen und verschlossenen Fassade der Alten Universität Veränderungen bemerkt haben. Das Gebäude wird, nach langer Nutzung durch die Zoologie, künftig vor allem dem NFS «Bildkritik» als Domizil dienen, der sich mit Macht und Bedeutung der Bilder in den Wissenschaften, der Gesellschaft, der Kultur und der Kunst beschäftigt. Damit wird auch eine bessere Zugänglichkeit dieses Hauses der Bilder für eine interessierte Öffentlichkeit verbunden sein, denn der NFS wird sich immer wieder auch mit Veranstaltungen einem grösseren Publikum präsentieren. Ein Zeichen dieses neuen Geistes, der in das Haus eingezogen ist, ist auch der kleine Führer, den Martin Möhle – auf Veranlassung des NFS und im Auftrag des Rektorats – über die Alte Universität verfasst hat.³ Er macht deutlich, mit welchem eminentem Ort wir es zu tun haben: mit dem ehrwürdigen Kern der Universität nämlich, der sich seit deren Gründung im Jahre 1460 mit ihr permanent gewandelt hat.

Der NFS «Bildkritik», der auch unter dem Kürzel «eikones» (gr.: Bilder) firmiert, ist eines der beiden ersten geisteswissenschaftlichen Grossunternehmen in der Schweiz. Es ist interdisziplinär angelegt und vereinigt in seinen Projekten Mitarbeiter von der Philosophischen Fakultät, der Hochschule für Gestaltung, der ETH in Zürich, aus der Informatik und den Naturwissenschaften sowie Doktoranden eines integrierten Graduiertenkollegs mit dem Titel «Bild und Wissen». Eine eigene und besondere Rolle spielt dabei auch das Basler Schaulager. Der NFS definiert sich über Schnittstellen zwischen Bild und Architektur, Bild und Schrift, Bild und Bewegung, Bild und Poesie, Bild und Wissenschaft und zuvorderst zwischen dem Bild und seiner Wirkungsmacht in der Gesellschaft.

Was hat man sich nun unter «Bildkritik» konkret vorzustellen? Die Wissenschaftler ziehen Konsequenzen aus zwei Schlüsselbeobachtungen, die jedermann in den letzten Jahren und Jahrzehnten machen konnte. Die erste hat mit der Entwicklung der digitalen Technologien zu tun, die dazu geführt haben, dass Bilder – zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit – zu «flüssigen Kommunikationsmitteln» geworden sind, die sich zum Beispiel auch telefonisch übermitteln lassen. Zum anderen werden bildgebende Verfahren, gestützt auf die gleiche Technologie, zu einem neuen und völlig unersetzbaren Erkenntnisinstrument in den «harten» Wissenschaften, zum Beispiel in der Nanophysik, der Physiologie, der Chemie, der Biologie, der medizinischen Diagnostik und der Astronomie. Insgesamt hat sich der Umschlag der öffentlich wirksamen Bilder auf eine Weise erhöht, die sich noch vor einer Generation niemand vorstellen konnte. Man spricht von Bilderflut und meint damit eine neue Wirksamkeit der Bilder auch in Politik, Werbung und Unterhaltung.

An einem, scheinbar, ganz anderen Ende hat sich die moderne Kunst seit Beginn des 20. Jahrhunderts experimentell und ganz systematisch mit der Frage auseinandergesetzt,

was eigentlich Bilder ausmacht, wie sie sich verwandeln, reduzieren oder erweitern lassen. Zustände kam die bekannte Erscheinungsvielfalt der Kunst, vom abstrakten Bild über Bildobjekte, bis zu Installationen und Performances. Hinter diesen Veränderungen steht eine Energie, die dem Bild vieles und vor allem Neues zutraut.

Der NFS hat, ausgehend also von laufenden und tief greifenden Veränderungen im Bildgebrauch ein Forschungsprogramm entwickelt, das sich einerseits mit den Grundlagen beschäftigt, etwa mit der Frage, unter welchen Bedingungen Bilder entstehen und wie sie Sinn erzeugen. Zum anderen operiert das Projekt mit Fallstudien, die dazu dienen, Licht in die verborgenen Ursachen der Bildmacht zu bringen. Die Öffentlichkeit glaubt ihnen meist blind, und sie bemerkt nicht, in welchem Masse und auf welche Weise sie von ihnen manipuliert wird. Eine demokratische und aufgeklärte Gesellschaft sollte nicht nur imstande sein, zu beurteilen und zu durchschauen, was ihr mit sprachlichen Mitteln präsentiert wird, sie sollte auch – spätestens in Zeiten einer steigenden Bilderflut – Kriterien entwickeln, um zu erkennen, was ihr mit Bildern suggeriert wird, wie Bilder funktionieren. Es ist zwar unbestritten, dass wir alle alphabetisiert sein sollten, Lesen und Schreiben sind selbstverständliche Kulturtechniken. Was dagegen Bilder vermögen, wie sie zu betrachten sind, darüber gibt es bislang nahezu keine Unterrichtung. Der Basler NFS macht hier einen Anfang. Es ist das grösste internationale Projekt, das sich mit bildwissenschaftlichen Fragen beschäftigt, vielfältig verknüpft innerhalb der Schweiz und im Kontakt mit befreundeten Institutionen des Auslands. Interessierte Besucher sind eingeladen, diese Aktivitäten kennenzulernen (zunächst am besten unter www.eikones.ch), an öffentlichen Veranstaltungen teilzunehmen, das neue Haus der Bilder zu betreten.

Gottfried Boehm

Anmerkungen

- 1 Quelle: Schweizerischer Nationalfonds, www.snf.ch
- 2 www.sesamswiss.ch
- 3 Möhle, Martin: Alte Universität Basel. Schweizerische Kunstführer GSK, Bern 2006.